

Stapper, Joseph	von Kempen.	Graf v. Wesserholt, Bish., von Oberhausen.	
Strickers, Joseph	Hals.	Wintgens, Bernhard	Bierßen.
Steifensand, Carl	Caster.	Witz, Paul	Herdingen.
Steves, Jacob	Schmalbroich	Wolf, Theodor	Kempen.
Steves, Heinrich	Schmalbroich	Freiherr v. Zandt, Renatus	Trier.
Stieger, Jacob	Niersemühle.	Zaussen, Nicolaus	Schoppen.
Verwaagen, Gerhard	Grietthuisen.	von Ziemieky, Louis	Vernau.
Verwaagen, Johann	Grietthuisen.	von Ziemieky, Gustav	Vernau.
Vos, Franz	Wachtendonck	von Ziemieky, Leopold	Vernau.
Graf v. Wesserholt, Fritz	Oberhausen.	Zirkel, Clemens	Kempen.

### U e b e r

## Belohnungen und Strafen.

..... cur non  
Ponderibus modulisque suis ratio utitur? —

*Hor. sat. 3., lib. 1.*

Die Natur straft nach einer weisen Verbindung der Wirkung mit der Ursache den Verschwender durch Armuth, den Wollüstling durch Elend. Auf gleiche Weise belohnet sie den Mäßigen mit Kraft, den Thätigen und jeden, der ihrer Leitung folgt, mit verhältnißmäßigem Wohlfeyn. Das Gewissen oder das Bewußtseyn des göttlichen Befehles in uns, straft mit Selbstqual, lohnt mit Zufriedenheit und Entzücken. Auch die Religion hat ihre Belohnungen und Strafen, gleich mächtig zum Guten anzureizen und vom Bösen abzuschrecken. Aber die lohnenden und rächenden Folgen der Natur liegen gewöhnlich weit zurück, und die nachhinkende Strafe, kommt sie auch sicher nach, ist meist noch außerhalb des Gesichtskreises.

Des Gewissens Stimme wird in den Stürmen der Leidenschaft oft nur schwach, oft gar nicht vernommen. Und die Religion weist den Menschen auf eine andere Welt; doch der Sinnliche vergißt zu leicht über der Gegenwart dasjenige, was ihn in ferner Zukunft erwartet. Darum hat es von jeher den Menschenerziehern nöthig geschienen, noch andre näher wirkende Triebfedern in Bewegung zu setzen, um zu demselben Ziele hinzuleiten, wozu Religion, Gewissen und Natur uns führen wollen.

Dieses Ziel aber ist, und kann kein anderes seyn, als die Besserung und Vervollkommnung des Menschen. Daher sind alle Belohnungen und Strafen, welche man in der Erziehung anwendet, desto zweckmäßiger, je mehr bei denselben auf jenes Ziel Rücksicht genommen wird. In dieser Hinsicht stellen wir als Grundsatz fest, daß die Belohnungen und Strafen in der Erziehung geeignet seyn müssen, die Besserung des Menschen und zwar des ganzen Menschen zu bewirken. Die Anwendung dieses Grundsatzes ist äußerst schwer. Welcher Vater, welche Mutter, welcher Pädagog kann sagen, daß sie hierinn nie aus Leidenschaft oder aus Mangel an hinreichender psychologischischer Kenntniß sich geirrt haben? Deswegen scheint es uns wichtig und, so oft es auch gesagt seyn mag, nicht ganz überflüssig, hier wenigstens aphoristisch anzudeuten, auf welche Art jenes Ziel, das wir allein und immer vor Augen haben sollen, am sichersten erreicht werde.

Wenn man fragt, wie Aeltern und Erzieher strafen und belohnen sollen, so muß man vorerst seine Augen von der Art, wie gewöhnlich im bürgerlichen Leben gestraft und belohnt wird, wegwenden. Dort ist es meistens nur darum zu thun, die äußerlichen Handlungen in derjenigen Schranken zu halten, welche die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt nothwendig macht. Die Untersuchung, in wie fern auch dieses mit dem Zwecke der Moralität hier und dort wenigstens zu vereinigen sey, liegt nicht in untrer Sphäre. Wir reden bloß von der häuslichen und öffentlichen Erziehung und behaupten daß diese sich durchaus auf die bloße Verhinderung der äußerlichen Handlung nicht einschränken dürfe.

Da der Zweck der Erziehung eine wirkliche und keine Schein-Besserung ist, so muß sie sich nicht bloß mit der Aeußerung des Bösen, sondern mit der Gefinnung, mit dem innern Menschen beschäftigen. Das Reich Gottes ist in eu. So wie das Gute, wurzelt auch das Böse im Herzen, und darum muß jenes dort geweckt und genährt, dieses ausgerottet werden. Bloß äußerlich Strafen wie Belohnen ist die leichteste Sache von der Welt. Hätte die Erziehungskunst weiter nichts zu thun, so würde sie wahrlich diesen Rahmen nicht verdienen. Allein der Erzieher hat eine weit schwerere Aufgabe, nämlich, die rechten Mittel aufzufinden, wodurch der Reiz zum Bösen geschwächt, und der Trieb zum Guten gestärkt werde.

Bei allen Belohnungen und Strafen muß das ganze Subjekt der Gegenstand der Beförderung bleiben. Eine Tugend darf nicht auf Kosten des ganzen sittlichen Charakters eingepflanzt werden. Eben so fehlerhaft ist es, Eine böse Gewohnheit zu ersticken und zu gleicher Zeit auf der andern Seite den Grund zu einem noch schlimmern Fehler zu legen. Das hieße wohl die Quecke ausrotten um die Distel anzupflanzen. Wer des Sohnes oder Jüglings gute Eigenschaften öffentlich erhebt, oder deren Vergehungen vor vielen Menschen tadelt, der macht in dem einen Falle die Kinder eitel, im andern unempfindlich, und handelt so, da er die Bervollkommnung im Ganzen aus den Augen verliert, auf beiden Seiten unzweckmäßig.

Aus diesem Grunde sind alle prunkende öffentliche Belohnungen, sie mögen in Prämien, Dekorationen, oder in Bekanntmachung der Zeugnisse bestehen, unpädagogisch. Es kann zwar keinem Beobachter entgehen, daß dergleichen Auszeichnungen, wenigstens bei Einigen ein mächtiger Sporn zum Fortschreiten in den Wissenschaften sind: allein der nachdenkende Erzieher wird sich auch leicht überzeugen, daß es andre weniger scheinbare Belohnungen gibt, die das Gute der öffentlichen nicht aber ihre Nachteile mit sich führen. Welch ein Spiel der Leidenschaften wird bei den öffentlichen Belohnungen in Bewegung gesetzt? Man braucht nur die Augen zu öffnen, um auf der einen Seite Erhebung und Eitelkeit, auf der andern eingebildete Zurücksetzung und gekränktes Ehrgefühl anzutreffen. Dieses findet fast unvermeidlich Statt, so oft die Tugenden und Fehler des Einen gegen die des Andern abgewägt werden. Denn es liegt in der Natur des Menschen, daß er einen Fehler heimlich wohl eingesteht, aber sich entrüstet, sobald man denselben öffentlich mit eines andern Tugenden, wenn er auch deren Werth anerkennt, in Vergleichung bringt. Und soll man junge Leute nach dem Beifall des Publikums lästern machen, damit sie sich in der Folge, wenn dasselbe, wie es oft geschehen soll, gegen wahre Vorzüge ungerecht ist, desto tiefer gekränkt fühlen? Auch ist es überhaupt gefährlich dem Ehrtriebe die Richtung nach Außen zu geben. Die wahre Ehre besnügt sich gerne mit dem bescheidenen Gefühle des eigenen Werthes, und mit dem lohnenden Bewußtseyn, daß derselbe, von den guten Menschen, die uns genauer bemerken, nicht verkannt wird. Darum lobe und rüge man, so viel möglich, in der Stille, und suche den Kindern den Beifall und Tadel ihres Gewissens so wie derjenigen, mit welchen sie in der nächsten Verbindung stehen, der Aeltern und Lehrer, vorzüglich werth zu machen.

Alle positive Strafen und Belohnungen sind theils psychologisch: natürlich oder zweckmäßig; theils willkürlich oder unpädagogisch. Die erstern haben auf die Handlung eine natürliche Beziehung und dadurch das Ansehen einer nothwendigen Folge: die willkürlichen hingegen sind eine zufällige Wirkung unseres Willens. Diese wenden die Liebe oder den

1  
Abscheu des Kindes mehr nach Außen; jene aber leiten seine Gedanken auf eine natürliche Art von der nothwendig scheinenden Wirkung zu der Ursache in ihm selbst, und bewirken dadurch ihren Einfluß auf die Gesinnung. In Erziehungsanstalten wird der Knabe, der beim Spiele sich unverträglich oder störend zeigt, von den übrigen entfernt; der seine Arbeiten nachlässig macht, wird angehalten sie in den zur Erholung bestimmten Stunden besser zu machen; in Stäm werden dem, der lügt, auf einige Zeit die Lippen zugenähet. Das Verboth zu reden, wenn man schlecht gesprochen, ist eben so, wie die Trennung von der Gesellschaft und die Wiederholung der Arbeit in jenen Fällen, eine psychologisch-natürliche Strafe.

Zu den willkürlichen Strafen gehören im Allgemeinen die körperlichen Züchtigungen, weil diese sich höchstens in dem Falle einer thätlichen Mißhandlung in eine natürlich scheinende Verbindung mit dem Vergehen bringen lassen. Schon aus diesem Grunde sind solche Strafmittel überhaupt verwerflich; obgleich es besondere Fälle geben kann, worin die Pädagogik gestehen muß, daß sie sich nicht anders zu helfen weiß. Solcher Fall tritt ein, wenn ein Gemüth zum Jähzorn und zu Gewaltthätigkeiten verwöhnt ist; bei halsstarrer Widersetzlichkeit, besonders bei kleinen Kindern; überhaupt aber, wo das Thierische so sehr die Oberhand hat, daß es scheint, es könne auf die Empfindung der Seele nicht anders als auf obige Art gewirkt werden. Diese Strafen sind dann wie gewagte Arzneimittel in einer verzweifelten Cur zu betrachten. Sie aber als eine herrschende Maxime empsfehlen und anwenden, möchte eben so gefährlich als verderblich seyn. Das Eine, weil es die Natur dieser Strafe mit sich bringt, daß der Strafende in Affekt geräth und leicht das rechte Maß überschreitet: das Andre, weil knechtische Züchtigungen niederträchtig machen, und in gutgearteten Gemüthern einen unverwundbaren Eindruck zurücklassen. Und warum sollte nicht von den Kindern gelten, was Plutarch von Sklaven erzählt? „Ich bemerkte, sagt er, daß viele bei gelinder Behandlung sich schämten böse zu seyn, daß die Verzeihung eher als die Strafe einen Anfang der Besserung bewirkte, ja, daß sie auf den bloßen Wink bereitwilliger gehorchten, als andre durch Schläge und Geißelhiebe.“

Auch die an sich zweckmäßigste Strafe kann in der Anwendung fehlerhaft werden. Neuester wichtig ist es daher für Aeltern und Erzieher die physische Natur der Kinder sowohl als ihre Gemüthsart unaufhörlich zu studiren. Vor Allem ist wohl zu untersuchen, ob eine Handlung aus kindischer Lebhaftigkeit und Unbesonnenheit, oder aus eingewurzelter Gewohnheit und bösem Willen herrühre: im erstern Falle bleibt Nachsicht, im andern Festigkeit und unerbittliche Strenge unerläßlich. Man beurtheile ja Kinder nicht wie Erwachsene: was bei diesen zum festen Grundsatz geworden, ist bei jenen meist wandelbarer Leichtsinns. Kinder sind

festen, so böse, noch so gut, als sie dem vorkommen, welcher sie zum ersten Male beobachtet; sie sind nicht den einen Augenblick wie den andern, und der beste Knabe hat seine böse Stunde. Man muß ihn im Ganzen kennen. Mit Unrecht nennen wir oft Eigensinn und Ungehorsam, was nur Schwäche ist und in der leicht erregbaren Natur des Kindes liegt, die eine anhaltende, gleiche Stimmung nicht gerne erträgt. Diese leidige Unbeständigkeit erschwert sehr das Geschäft und fordert von dem Erzieher einen unüberwindlichen Gleichmuth und eine nicht zu ermüdende Geduld. Denn das unaufhörliche Wiederholen, diese goldene Regel bei der Erziehung wie beim Unterrichte, ist nichts destoweniger äußerst lästig, und müßte zuweilen den eifrigsten Erzieher entmuthigen, gewährte ihm nicht die göttliche Parabel vom Säemann den großen Trost: Vieles von dem, was du säest, geht auf und trägt hundertfältige Frucht, obgleich — oft spät erst.

Keltern und Erzieher, welche sich das Studium der kindlichen Natur zur Pflicht machen, und darüber gehörig nachdenken, gehn stufenweise zu Werke, und versuchen, indem sie den Aerzten nachahmen, zuerst die zweckmäßigsten aber gelindesten Mittel. Läßt das Kind sich mit einem bloßen Winke zur Pflicht zurückführen, so sparen sie die Worte; folgt es sanften Worten, so geben sie ihm keine Verweise. Auf diese Weise bleibt immer noch ein anderes Mittel im Hinterhalt: denn sie strafen nicht bevor sie sich die Frage beantwortet haben: was wäre zu thun, wenn dieses fehlschläge? Da es unstreitig klug ist, auf diese Art zu verfahren, so folgt auch daraus wieder, daß derjenige, der auf jeden Fehler körperliche Strafen anwendet, die Erziehung unklug und verkehrt angreift, indem er sich gleich von Anfang schon (wenn man so sagen darf) in der letzten Instanz befindet.

Wer zweckmäßig strafen und belohnen will, muß von aller Partheiligkeit und Leidenschaft frei seyn. Nur thörichte Keltern und Lehrer haben unter ihren Kindern einen Liebling, den sie andern vorziehen; und wer ist dieser? der am artigsten lieblosen und schmeicheln kann. Der partheiische Erzieher verliert bei dem einen Theile das Ansehen, bei dem andern das Zutrauen; denn seine Vorliebe macht ihn ungerecht. Die Natur hat aber auch in die Seelen der Kinder ein Gefühl von Recht und Unrecht gelegt, das nicht ungestraft verletzt wird. So gar der Schein der Ungerechtigkeit ist zu vermeiden, um wie viel mehr die That selbst. Dem es also begegnet aus Uebereilung eine Strafe anzudrohen, die bei späterm Nachdenken unpassend erscheint, der schäme sich in diesem Falle ja nicht, sein Wort zurückzunehmen, denn besser ist es, Irrthum einzugesehen, ja, gar nicht zu strafen, als Unrecht zu thun.

Alle Leidenschaften hindern die Ueberlegung; keine aber führt zu so schreienden Ungerechtigkeiten als der Zorn. Ein Weiser sagt; der Zorn unterscheidet sich vom Wahnsinn nur durch

die Dauer. Wie soll ein Wahnsinniger das rechte Maß der Strafe treffen? Wer Menschen lenken will, lege seinen eigenen Leidenschaften erst die Zügel an. Lerne dich selbst kennen und bist du deines Zornes nicht Meister, so wirst du wohl thun, weder eigene, noch fremde Kinder zu erziehen. Beide, sowohl Aeltern als öffentliche Erzieher müssen zuweilen zürnen. Wie könnten sie das Gute lieben, wenn sie gegen das Böse gleichgültig wären! nur sollen sie im Zorne nicht strafen. Cicero läßt den weisen Archybas zu seinem nachlässigen Verwalter sprechen: wie würde ich dich gezüchtigt haben wenn ich nicht gezürnet hätte; und Seneca sagt von sich selbst: „ich suche meinen Zorn dadurch zu besänftigen, daß ich dem Strafwürdigen nicht die Rechtfertigung verweigere, sondern ihm Gehör gebe: die Zeit, welche darüber verstreicht, verursacht einen Aufenthalt, wodurch die Leidenschaft entkräftet wird; und indessen sündet die Ueberlegung eine schickliche und dem Vergehen angemessene Strafe.“ So sollte jeder, der strafen muß, erst seinen Zorn einhalten; doch darf er deswegen nicht mit Kaltblütigkeit und Gefühllosigkeit strafen: dieses ist empörend; aber eine gemischte Empfindung von Unwillen und Bedauern vermehrt die Wirkung, und nie sollte ohne diese Empfindung gestraft werden.

Damit die Wirkung der Strafen nicht verfehlt werde, muß in Familien zwischen den Aeltern, in Erziehungshäusern zwischen allen Lehrern eine genaue Uebereinstimmung herrschen. Es ist den Müttern wohl erlaubt etwas sanfter zu seyn als die Väter, aber wenn der Vater gestraft hat, so muß auch in der Miene und in dem Tone der Mütter Ernst und Unzufriedenheit sichtbar seyn. Zu zärtliche Mütter nehmen ihre Kleinen heimlich gegen den Unwillen des Vaters oder des Erziehers in Schutz, machen dadurch alle Strafen unnütz, und verderben ihre Kinder. Wenn die verhängte Strafe recht eindringen soll, so muß das Kind, im Falle es Böses gethan hat, den Tadel auf allen Gesichtern lesen; es muß im Hause nirgend freundliche Aufnahme, nirgend Entschuldigung oder Mitleid finden; vielweniger unternehme es jemand Fürbitten einzulegen. Das Für- und Abbitten ist ein schädlicher Mißbrauch und nicht zu dulden. Denn ist die Strafe einmal mit Ueberlegung bestimmt, so muß sie wie das Fatum unabänderlich und unvermeidlich scheinen. Wer, anstatt dem Bittenden die kurze Antwort zu geben: daß jeder die Folgen seiner Handlung tragen müsse, sich zur Mildrührung bewegen läßt, verhindert dadurch, daß die Strafe als nothwendig erscheine, und zerstört alle Wirkung.

So wie die schwersten Strafen nicht die stärksten Triebfedern sind, so sind es auch nicht immer die größten Belohnungen und Lobeserhebungen. — Die Gabe hat ihren Werth von dem Geber, und von der Art zu geben. Wer es versteht, kann durch eine

Kleinigkeit schön belohnen. Ludwig der Baier gab seinem Feldhauptmann Schweppermann in dem äußersten Mangel der Lebensmittel zwei Eier, da Er selbst und alle übrige nur Eines bekamen. Dieses Ei war ein kleiner Lohn für den Helden, der die Schlacht von Mühlendorf entschieden hatte, aber eine große Auszeichnung von der Hand des Fürsten in solchen Umständen. Eben so war in jener eisernen Zeit das Kreuz von schlechtem Eisen für deutsche Männer und Jünglinge gewiß kein schwächerer Antrieb als andre mehr glänzende Orden. Es gibt in der Erziehung hundert Gelegenheiten durch unbedeutende Dinge zu belohnen und aufzumuntern, wenn einer nur sie zu benutzen versteht. Ein billigendes Kopfnicken, ein Lächeln, ein Händedruck gelten in der Erziehung weit mehr und wirken zweckmäßiger, als Geschenke und äußere Belohnungen jeder Art, welche die Menschen aus Hang zum Auffallenden gewöhnlich vorziehen. So wie ein stiller Verweis unter vier Augen, dadurch daß er Schonung des Strafbarern verräth, tiefen Eindruck macht; so ist auch die stille Anerkennung wirksamer als die öffentliche, weil erstere herzlicher ist, und weil das zum Herzen geht, was vom Herzen kommt.

Das laut vor der Menge ausgesprochene Lob hat noch einen ganz besondern Nachtheil, wenn es uneingeschränkt ertheilt wird. Ein solches Lob ist selten ganz wahr, gibt der Eigenliebe, die ohnehin gar zu gerne mit sich zufrieden ist, reichliche Nahrung, und macht den Zögling irrig über sich selbst. Um dieses Letztere zu vermeiden, scheint es überhaupt räthlicher die gute Handlung als den Handelnden zu loben. Ueber jene können wir urtheilen; aber dieser hatte vielleicht eine andre Absicht, als es äußerlich scheint. Indem die That lobenswerth erscheint, kann die Gesinnung verwerflich seyn. Sagst du also dem Knaben: das ist recht gut gemacht, so gibst du der Handlung ihr verdientes Lob, und setzest dich nicht der Gefahr aus, zu irren; jener aber, der sein Inneres am besten begreift, wird sich von der That zuschreiben, was ihm gebührt. Es hütete sich jeder Erzieher vor der Anmaßung, in allen Fällen die Moralität richtig beurtheilen zu wollen. Es ist nur Einer, der die Herzen durchforscht.

Auch in Hinsicht der äußern Handlungen muß nicht Alles gelobt noch getadelt werden. Der Pedant meistert ohne Unterschied, und unaufhörlich; der weisere Erzieher nimmt Rücksicht auf die Zukunft, sucht Unarten und böse Gewohnheiten zu bessern, aber die kleinern Fehler des Anstandes und die Verstöße gegen die feinere Sitte glaubt er wenigstens zum Theil der Natur und Zeit überlassen zu müssen; er will lieber durch die innere Bildung nach und nach auch das Außere schöner gestalten, als den noch rohen Stoff mit falscher Schminke übertünchen. Ein Knabe, der sich mit der Artigkeit und Urbanität eines feinen Mannes be-

nimmt, läuft seinem Alter vor, und ist eine Treibhauspflanze, die in der freien Natur verkrüppelt. Hierdurch soll aber nicht die plumpe Rohheit in Schutz genommen werden, wir sind vielmehr mit Horaz der Meinung, daß es eben so unanständig ist, nach dem Ziegenbock als nach Balsam zu riechen. Gegen das Zuviel möchten wir warnen: weil ein Pädagog der an allen Kleinigkeiten modelt, Gefahr läuft den Charakter zu zerstören, und uns vorkommt wie ein ungeschickter Maler, der einen Raphael kopiert, ohne dessen eigenthümliche Kunst zu begreifen, und so lange pinselt, bis alles Originelle sich unter seiner Hand verloren hat.

Durch die häufige Anwendung werden sowohl Belohnungen als Strafen bald alle Wirkung verfehlen; denn entweder ist Abstumpfung des Empfindungsvermögens und völlige Gleichgültigkeit die Folge eines solchen Verfahrens; oder, was noch schlimmer seyn möchte, das Kind, welches einmal gewohnt ist, sich immer nach Belohnungen umzusehen oder Strafe zu fürchten, wird alle Offenheit verlieren, und zur Scheintugend seine Zuflucht nehmen. Möchten daher, besonders die Aeltern, anstatt die gewöhnlich sogenannten Strafen und Belohnungen so sehr zu häufen, vielmehr ernstlich darauf bedacht seyn, dieselben, so viel möglich, zu vermindern. Wie viel in diesem Punkte geschehen kann, beweisen jene Häuser, wo die Kinder unter einer weisen väterlichen und mütterlichen Leitung stehen; in öffentlichen Bildungsanstalten kann man wohl dazu mitwirken, aber das Bessere nicht nach Wunsch ausführen, so lange die häusliche Erziehung im Allgemeinen nicht in völliger Uebereinstimmung mit der öffentlichen, nach festen pädagogischen Grundsätzen gelenkt wird. Denn im älterlichen Hause fängt die Erziehung an, welche erst später im Leben vollendet wird. Der Erzieher bauet auf dem Grunde fort, der zu Hause gelegt ward, und hat leider! weder Anfang noch Ende in seiner Gewalt.

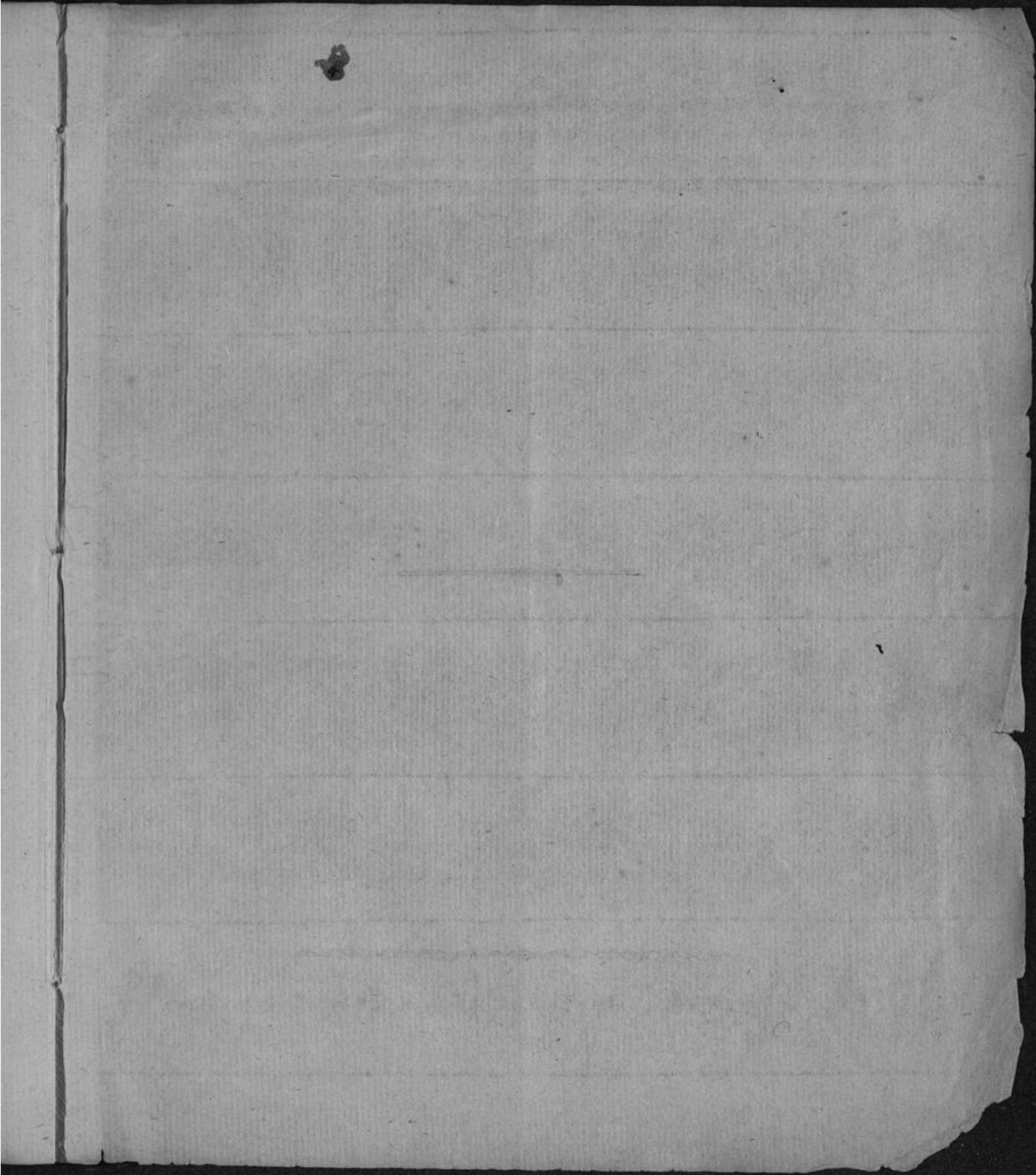
Unter diesen Umständen bleibt es noch immer eine der wichtigsten Aufgaben für Aeltern und Erzieher, mit warmer Liebe dahin zu wirken, daß auf der einen Seite durch gutes Beispiel, durch frühe Angewöhnung und stille Aufmunterung der Trieb zum Bessern geweckt und belebt; auf der andern durch stete Aufsicht, verständigen Rath und reinpädagogische Maßregeln den Fehlern immer mehr vorgebeugt werde. Wie nach dem Ausspruche eines der sieben Weisen derjenige Staat am glücklichsten seyn soll, wo jeder Bürger mehr den Tadel der Guten als die Strafe fürchtet: so wird jene Erziehung die beste seyn, welche die schwere Kunst, ohne die gewöhnlichen Belohnungen und Strafen zu erziehen, auf die zweckmäßigste Art in Ausübung zu bringen sucht. Diese Kunst, die man mit Recht den Stein der Weisen im Fache der Erziehung nennen könnte, beruht hauptsächlich darauf, daß Aeltern und Erzieher das wahre Wohl ihrer Kinder und Zöglinge zum Hauptzweck und zur Glückseligkeit ihres Lebens machen! Je tiefer und inniger dieses Bewußtseyn in den Erziehenden, je stärker diese



Ueberzeugung bei den Kinder ist: desto weniger wird es nothwendig seyn, jene äußerlich anre-  
genden und abschreckenden Mittel in Anwendung zu bringen. Was die Menschen überhaupt  
zum glücklichen Leben vereiniget, muß auch und zwar vorzüglich das Band zwischen Vätern  
und Kindern, zwischen Erziehern und Schülern knüpfen — wahre wechselseitige Liebe.

---

Erfeld, gedruckt in der Schüller'schen Buchdruckerey, 1819.



Ueberzeugung bei den K  
genden und abschreckend  
zum glücklichen Leben  
und Kindern, zwischen

Erefeld, gel

ig feyn, jene äußerlich anres  
das die Menschen überhaupt  
das Band zwischen Aeltern  
wechselseitige Liebe.

Buchdruckerey, 1819.

